

Zeitschrift: Zenit
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Luzern
Band: - (2017)
Heft: 4

Artikel: "Das Leben hat mir viel Gutes geboten"
Autor: Fischer, Monika / Müller, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-927123>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bei seinen vielseitigen Tätigkeiten war Heinrich Müller eines stets wichtig: Er wollte sein Leben nach seinem eigenen Gutdünken gestalten. Manches hat er erreicht, viel Spannendes erlebt und immer wieder Abschiede erfahren. Deshalb schwingt in seinen Liedern im Bewusstsein um unsere Endlichkeit neben Lebensfreude auch eine leise Wehmut mit.

VON MONIKA FISCHER

Wer erinnert sich nicht an Heinrich Müller, den beliebten «Tagesschau»-Moderator! Für viele Zuschauer wurde er zum vertrauten «Heiri». Dank seinem freundlichen Ausdruck waren Katastrophenmeldungen leichter zu ertragen. Trotzdem überraschte er nach der Frühpensionierung beim Fernsehen vor zehn Jahren viele mit seinem Wechsel zur Musik. Er schrieb tolle Songs und überzeugte auf der Bühne auch mit seiner Singstimme. Kürzlich hat er sein fünftes Album «As long as I can sing» veröffentlicht.

Bei seinen Auftritten geniesst er die Nähe zu den Menschen, die sich für seine Musik begeistern. Ein Mensch, der als Sänger wie vorher auch als «Tagesschau»-Moderator das Rampenlicht sucht und liebt? «Ja», meint er und ergänzt: «Ich weiss nicht, wieso ich in meinem Leben oft zuvorderst stand, ich habe das gar nicht gesucht. Vielleicht stand unsere Familie durch den Beruf des Vaters als reformierter Pfarrer irgendwie im Mittel-

Fotos: Peter Luthi



«Das Leben hat mir viel Gutes geboten»

punkt der Gemeinde. Schon als Jugendlicher sang ich allein mit Gitarre und schlotternden Knien vor Hunderten Zuhörern. Als Dozent in Nigeria musste ich mich vor den afrikanischen Studenten bewähren. Inzwischen macht es mir nichts mehr aus, ja, ich liebe es sogar.»

Er bezeichnet es als grosses Privileg, als Sänger auf der Bühne zu stehen und seine eigene Musik spielen zu dürfen. «Bei der «Tagesschau» war es vor allem intellektuelle Arbeit. Jetzt bei der Musik ist auch mein Herz ganz dabei.» Die herzliche Offenheit im reformierten Pfarrhaus in Reiden, wo er mit zwei Brüdern und einer

Schwester aufgewachsen ist, hat er sich bis heute bewahrt. Er schwärmt von der Zeit, die ihn geprägt und körperlich wie geistig stark gemacht hat. «Wir hatten viel Freiheit und konnten im Wald und in den Höhlen herumtoben.»

Gerne erinnert er sich an die Besuche im «Löchli» im Hintermoos, wo der Grossvater vaterseits auf einem Bauernhof aufgewachsen war. Häufig besuchte er dort seine Patin, bis sie 95-jährig starb. «Ich kehre immer wieder gerne dahin zurück. Als ich 1980 aus Afrika heimkehrte, war diese etwas abgelegene Gegend im

Wiggertal ein Ort, wo ich mich wieder an die Schweiz gewöhnen konnte.» Regelmässig tauscht er an der Klassenzusammenkunft mit seinen ehemaligen Kollegen alte Erinnerungen aus.

Faszination des anderen

Wenn Heinrich Müller erzählt, fühlt sich die Zuhörerin mit ihm in frühere Zeiten versetzt. Zum Beispiel bei seiner anschaulichen Schilderung, wie er als Zwölfjähriger mit dem Zügelwagen über den Hauenstein an den neuen Wohnort Rheinfelden fahren durfte. Wie er stau-

nend am Rhein stand und fasziniert war, zu Fuss über die Brücke nach Deutschland in ein anderes Land mit einer anderen Sprache gehen zu können. Seine Neugier, sein Interesse an der Geografie und Geschichte, am anderen war geweckt. Allerdings musste er als Bub vom Land lernen, sich gegen die neuen Schulkollegen durchzusetzen. «Es gelang mir rasch, da ich gross und stark war», meint er lachend.

In einem musikalischen Elternhaus aufgewachsen, hat Heinrich Müller schon immer gerne gesungen und besuchte im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren den

Geigenunterricht in Zofingen. Er bezeichnet es rückblickend als enormes Glücksmoment, als er mit 12 Jahren an Weihnachten eine Gitarre bekam. «Eine tiefe Sehnsucht wurde erfüllt. Doch hatte ich genug von Vico Torriani und von Schlagern wie «Das alte Haus von Rocky Docky», ich wollte amerikanische Musik machen.» Er improvisierte viel und versuchte, inspiriert von Elvis, so zu singen wie dieser. Erste Auftritte hatte er an den von seinem Vater organisierten Familienabenden im grossen Bahnhofsaal Rheinfelden, wo Talente der Gemeinde auftreten durften. Er war Vorsänger in einem Gospelchor und trat zusammen mit seinem Bruder in der gemeinsamen Band in der Region Basel auf. Doch die Zeit war damals nicht reif, um die Musik zu seinem Beruf zu machen. Vielseitig interessiert, studierte er nach Abschluss der Matura am Humanistischen Gymnasium Basel (1966) Jus mit öffentlichem Recht als Spezialgebiet.

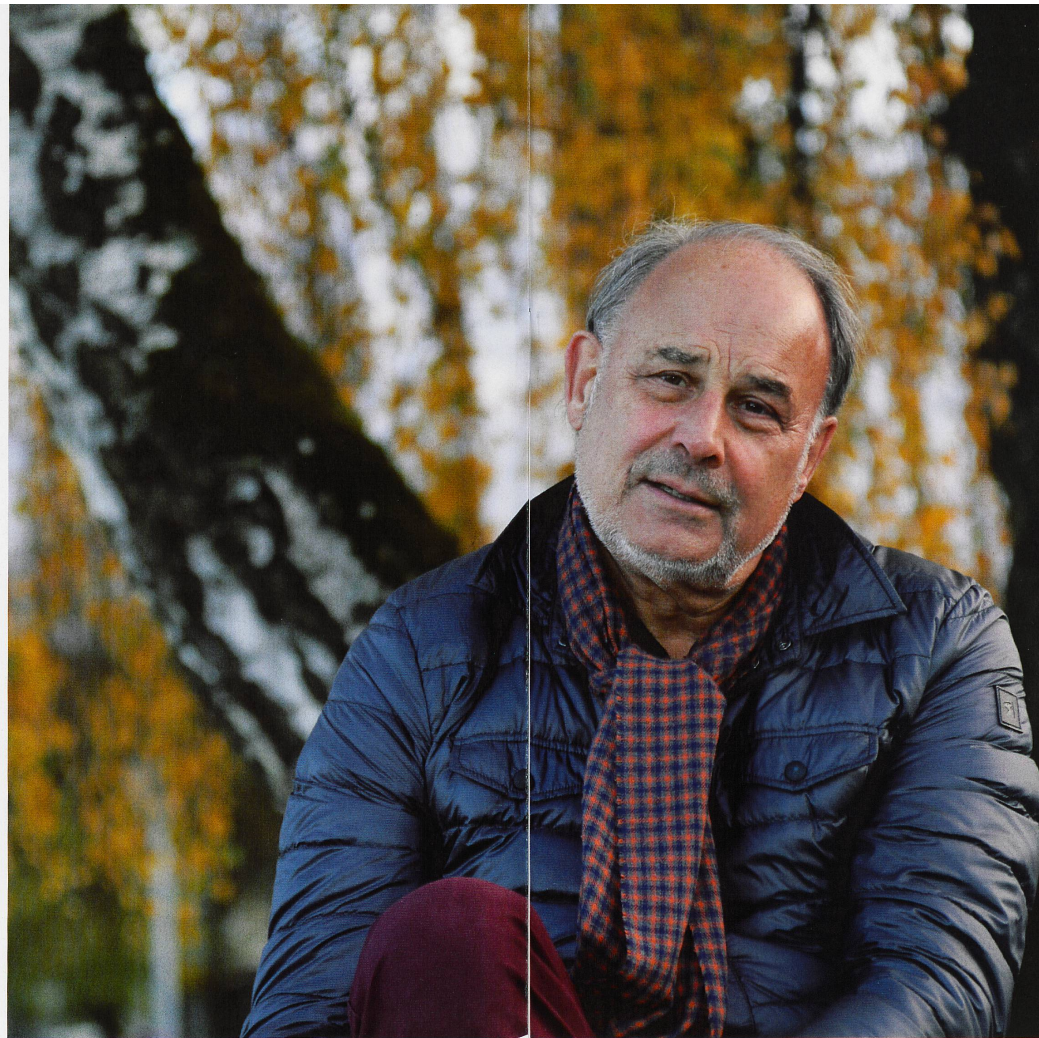
Afrika hautnah spüren

Sein besonderes Interesse galt den Menschenrechten und den Rechtssystemen in anderen Ländern. Auf Anregung seines Professors befasste er sich in seiner Dissertation mit der Frage, was man rechtlich dazu beitragen kann, damit neue, vor allem afrikanische Staaten mit verschiedenen Sprachen und Kulturen nicht wieder auseinanderfallen. Schon vor dieser Arbeit hatte er nach dem Studium sechs Monate in Afrika verbracht. Das Geld für die Reise hatte er als Volontär bei verschiedenen grossen Zeitungen verdient. Afrika wurde sein grosses Abenteuer. «Zusammen mit Sprachforschern lebte ich in einem kleinen Dorf im Nordosten von Nigeria, einer Region, die heute von den Boko Haram terrorisiert wird. Das Land mit seiner Weite faszinierte mich enorm.» Getrieben von seiner Neugier, seiner Abenteuer- und Entdeckerlust arbeitete er danach acht Jahre als Dozent für Staats- und Verfassungsrecht an der Universität Maiduguri in Nigeria. Er wollte einen Beitrag zur Rechtsstaatlichkeit und den Menschenrechten im muslimischen Land leisten und daneben Afrika hautnah spüren.

Mit ungebrochener Begeisterung schildert er seine Erfahrungen: «Es war die tollste Zeit meines Lebens. Ich war jung, offen und traute mir viel zu. Ich stand voll im Leben und war in die Gesellschaft integriert, sodass mir meine weisse Hautfarbe gar nicht mehr bewusst war. Ich konnte machen, was mir wichtig war und was mich erfüllte. Ich könnte Bücher mit meinen Erlebnissen füllen.»

Eine Gratwanderung

Das Einleben in der Schweiz nach acht Jahren Afrika war für Heinrich Müller sehr hart. «In Afrika hatte ich sehr



viel Freiheit. In der Schweiz war alles enorm eng, für mich ungewohnt grün, und die Leute wirkten unzufrieden, obwohl sie alles hatten. Auch der Einstieg beim Fernsehen war nicht einfach. Ich musste mich wieder an schweizerische Massstäbe gewöhnen.» Eigentlich wollte er beim Schweizer Fernsehen so oft wie möglich ins Ausland reisen und Reportagen verfassen. Da aber in der «Tagesschau» ein Moderator gesucht wurde, moderierte er von 1984 bis 2007 auch die «Tagesschau».

Bei seinen Reportagen suchte er die Nähe des Geschehens und der Leute, was ihn emotional oft sehr herausforderte. «Die Zuschauenden am Bildschirm können nie nachvollziehen, wie brutal und schlimm die Realität sein kann.» Beim Moderieren versuchte er jeweils einen Mittelweg zwischen dem Intellektuellen,

Analytischen und Emotionalen zu finden. Dies war oft eine schwierige Gratwanderung. Als Redaktor schrieb er seine Texte selber. Sein Ziel war die Verständlichkeit und seine eigene Freiheit des Denkens und Formulierens. Immer wieder kommt er auf sein Lebensmotto zu sprechen: «Das zu tun, was für mich ebenso stimmt wie für andere.»

Auf Umwegen zur Familie

In diesem Sinne hatte er sein Leben im Griff. Eine Familie gehörte nicht in seinen Lebensplan. Auf Umwegen kam er dennoch zu einem Stiefsohn und drei Enkelkindern. Schon bei seinem ersten Aufenthalt in Nigeria hatte er seine heutige Frau Ruth Balami kennengelernt und dann aus den Augen verloren. Erst nach 20 Jahren

Zur Person

Heinrich Müller, geboren am **3. Mai 1947**, aufgewachsen in Reiden und Rheinfelden, **1966** Matura in Basel, **1966–1970** Studium der Rechtswissenschaft in Basel und Tübingen, **1973–1979** Dozent für Staats- und Verfassungsrecht an der Universität Maiduguri in Nigeria, **1980–2007** Moderator, Redaktor und Reporter beim Schweizer Fernsehen SRF. Heinrich Müller ist mit der US-Nigerianerin Ruth Balami verheiratet und lebt bei Zürich

Discografie:

2004: Footsteps

2006: Chain of Pearls

2009: Heinrich Müller

2012: On Fire

2017: As long as I can sing

Weitere Infos und Konzerte: www.heinrichmueller.ch

hörte er über Verwandte wieder von ihr und traf sie in den USA. Sie war inzwischen geschieden und hatte einen Sohn, Greg.

Heinrich Müller spricht nicht gerne über dieses zu oft in den Medien breitgewalzte Thema und meint trocken: «Inzwischen führen wir eine Ehe wie jede andere auch.» Kurz erzählt er, wie er mit der neuen Familie eine dunkle Seite des Lebens kennenlernte – eine Seite, die er, der sein Leben stets unter Kontrolle hatte, sich nie gewünscht hatte und die sein Leben veränderte: Von der Drogenkrankheit des Stiefsohnes, um den er zusammen mit dessen Mutter jahrelang gekämpft und für den er sehr viel investiert hatte. Von dessen Tod im vorletzten Jahr, den schwierigen Kontakten zu den drei Enkelkindern, für die er gerne da sein möchte. Er unterstützt seine Frau bestmöglich, doch kann er ihr den Schmerz, der ihr auch gesundheitlich zusetzt, nicht abnehmen.

Umso wichtiger wurde ihm die Musik. Den Wunsch, ganz auf die Musik zu setzen, verspürte er schon zur Zeit seiner Arbeit beim Fernsehen. Allerdings hatte er keine Ahnung vom Musikgeschäft und musste sehr viel lernen. Doch er hatte Glück und fand schnell die richtigen professionellen Leute. «Diese halfen mir, meine Texte und Melodien im Studio mit der nötigen Computertechnik in tolle Songs umzusetzen.» Er beschreibt den langwierigen Prozess der Entstehung seines neuesten Albums. Von der Idee bis zur Veröffentlichung dauerte es drei Jahre, was ihm nicht einmal sehr lange vorkam. Im Hinblick auf seine fünf erschienenen Alben meint Heinrich Müller: «Ich konnte nicht einfach jugendliche Musik machen, dafür bin ich zu alt. Aber ich muss mir

wohl etwas Jugendliches bewahrt haben, denn ich hatte bisher noch immer frische Ideen und lasse mich vom zunehmenden Alter eher inspirieren als unterkriegen. Es wäre enttäuschend, wenn ich die Erfahrungen im Leben nicht mehr in neue Texte und Songs umsetzen könnte.»

Seine Lieder sind Geschichten von anderen Menschen, die meistens auch mit ihm, seiner Befindlichkeit und seiner Lebenserfahrung zu tun haben. Er muss empfinden, was er schreibt und singt. Die Songs in seinem fünften Album erzählen von der Flüchtigkeit des Glücks, von Lebensbilanzen und von Abschieden. «Ich bin immer noch ein lebenslustiger Mensch, und doch ist in meiner Musik auch Wehmut spürbar. Wir sind eine gewisse Zeit auf dieser Welt und sollen das Beste daraus machen.»

Auf die Frage, wie es mit seiner persönlichen Zufriedenheit stehe, wird er besinnlich und meint: «Das Leben hat mir viel Gutes geboten. Ich konnte mich stetig entwickeln und mein Leben gestalten, wie ich wollte, dass es sein sollte. Dabei hatte ich auch viel Glück. Ich habe zumindest versucht, ethischen Ansprüchen gerecht zu werden. Als Pfarrerssohn wurde mir die Bergpredigt in die Wiege gelegt. Einen besseren Leitfaden habe ich nicht gefunden. Ohne die gegenseitige Liebe geht es nicht.»

Auseinandersetzung mit dem Älterwerden

Die Songs auf seinem fünften Album sind auch eine Auseinandersetzung mit dem Älterwerden. Davon zeugen der Titel und der Titelsong seines neusten Albums «As long as I can sing». Er ist überzeugt: «Die Musik kann helfen, wenn es körperlich und geistig schwieriger wird. Doch mache ich meine Musik auch für mich persönlich. Sie hält mich aktiv, fröhlicher, neugierig und bringt mich weiterhin ebenfalls mit jungen Menschen zusammen. Das tut gut.» Und doch denkt Heinrich Müller manchmal, dies sei seine letzte CD gewesen, da man alles einmal abschliessen muss.

Aber vorerst will er noch möglichst lange singen. Dies hilft dem 70-Jährigen, wenn er sich einsam fühlt, unerfüllt und traurig. «Das gibt es auch bei mir», sagt er, «obwohl ich viel tue, damit mein Leben lebenswert bleibt.» Diesen Kampf spürt er oft, wenn er in Alters- und Pflegeheimen Konzerte gibt. «Ich denke dabei an die Einsamkeit der hochaltrigen Menschen, wenn sie allein und abhängig sind. Ich habe Angst davor, einsam zu sein. Angst vor einer Zeit, in der niemand mehr da ist, der mich gern hat und mit dem ich Erfahrungen aus einer gemeinsamen Zeit austauschen kann.»

Er erzählt, wie er in den letzten Jahren aktiv auf der Suche nach Menschen war, die er mag und mit denen er immer wieder Zeit verbringen möchte: «Dabei habe ich



die Erfahrung gemacht, dass man auch im höheren Alter Freunde finden kann. Ich schaue immer noch nach vorn. Gerade jetzt freue ich mich auf die vielen anstehenden Konzerte mit der Band oder im Duo. Damit entstehen auch wieder neue Möglichkeiten der Begegnung mit den Konzertbesuchern und das Gefühl, noch immer mitten im Leben zu stehen.

Nie und nimmer:

Was würden Sie nie sagen?

Du darfst keine Musik hören.

Welches Konzert würden Sie nie besuchen?

Massenkonzerte.

Mit wem möchten Sie nie diskutieren?

Mit niemandem, würden gute Diplomaten sagen.

Was möchten Sie nie hören?

Ich sei ein Langweiler.

Was könnten Sie nie verzeihen?

Missbrauch an Kindern.

Wohin würden Sie nie reisen?

In die Hölle.

Was können Sie nie vergessen?

Die Gitarre, die ich mit zwölf bekommen habe.